Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 5. August 1884.

Unamerikanisch.

In einer Beziehung haben die Lobredner der guten alten Zeit recht, wenn sie die Sitten und Anschauungen früherer Tage denjenigen der Gegenwart vorziehen. In Europa ist es ein alter Auswuchs der erbärmlichen Lage der arbeitenden und dienenden Classen, daß ihnen für jede Leistung, zu welcher sie durch ihre Stellung verpflichtet sind, eine Extravergütung gewährt wird. Der Kellner, die Portiers, die Zimmermädchen, die Kutscher sind von Trinkgeldern abhängig und die Hausknechte in den Gasthäusern erzielen aus den letzteren vielfach so bedeutende Einnahmen, daß sie keinen Lohn mehr beziehen, sondern den Gasthofsbesitzern ihre Stellungen abpachten. In Amerika galt es früher als Grundsatz, Leute, deren Arbeit oder Dienste wir brauchen, wenigstens ziemlich anständig zu bezahlen, von allen Nebenvergütungen aber abzusehen. Dies ist anders geworden. Heute bezahlen wir den Portern der Schlafwagen nicht blos deren Bemühungen für uns, wie Stiefelwichsen oder Kleiderreinigen, sondern wir geben ihnen im Allgemeinen ein Trinkgeld. Heute drücken wir wenigstens im Osten des Landes dem Kellner im Hotel ein größeres oder kleineres Geldstück in die Hand, um seiner aufmerksamen Bedienung bei Tische gewiß zu sein. Heute unterstützen wir das Gedächtniß des Conducteurs der Straßenbahn, der uns auf eine bestimmte Straße aufmerksam machen soll, durch Geld, wissen wir, daß selbst der Polizist, der uns über den einzuschlagenden Weg Auskunft giebt, einem harten Händedrucke zugänglich ist, heute dürfen uns, wenigstens in den größten Städten des Landes, 10 Cents nicht an's Herz gewachsen sein, wenn wir von dem Barbier auf die Dauer nicht „gekratzt" und sonst möglichst anständig behandelt sein wollen.

Was war die nächste Folge dieser von Europa eingeführten Unsitte der Verabreichung von Trinkgeldern? — Die Schlafwagen-Compagnien haben die Löhne ihrer Porter um 60 bis 75 Procent beschnitten, die Bedienungsmannschaft der Hotels wird bei noch so begründeten Gesuchen um Lohnerhöhung auf ihre Nebeneinnahmen verwiesen, der Conducteur und der Polizist betrachten sich nicht als öffentliche Angestellte, die zu Diensteifer und Höflichkeit verpflichtet sind, sondern als Menschen, welche diese Tugenden verkaufen, die Löhne der Barbiergehilfen betrugen in New York wenigstens $10, 12 und 14 wöchentlich, jetzt $7 bis 8.

Vormals hätte es ein amerikanisches Dienstmädchen für eine Beleidigung gehalten, wenn ihr der Gast des Hauses ein Trinkgeld hätte anbieten wollen. Heutzutage kann man dies unbedenklich riskiren. Die Einnahmen der Mädchen an Trinkgeldern haben im Allgemeinen eine Verkürzung ihrer Löhne nicht zur Folge, aber es verstößt gegen die Achtung, die wir jeder ehrbaren Frau und jedem ehrbaren Mädchen ohne irgend welche Rücksicht auf ihre sociale Stellung schulden, wenn wir ihnen Geld für Leistungen anbieten, für welche sie von dem Hause bezahlt werden, dessen Gast wir waren. In Deutschland ziehen selbst sehr vornehme Herrschaften die Beträge an Trinkgeldern, welche ihre Dienstmädchen im Laufe des Jahres zu erwarten haben, mit in den Kreis ihrer Berechnungen. Dies ist einfach schofel und derartigen Auffassungen gehen wir auch hier entgegen, wenn wir nicht allgemein zu der früheren, nobelen, amerikanischen Lebensanschauung zurückkehren.

Doch man wendet ein: Derjenige, der Trinkgelder giebt, weiß, daß die Aufmerksamkeiten, die er sich dafür erkauft, den Betrag des ausgegebenen Geldes werth sind, kann mit seinem Gelde machen, was er will und wird sich selbst durch splendide Trinkgelder wohl niemals ruiniren. Abgesehen davon, daß die Trinkgelder die Empfänger derselben moralisch schädigen und in ihrer Selbstachtung herabsetzen, sollte Jeder daran denken, daß er kein Recht hat, Geld unnöthig auszugeben, so lange mit demselben ein wenn auch noch so kleiner Theil der dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden kann. Wir sprechen nicht davon, daß jeder Cent, der an Trinkgeldern nicht ausgegeben wird, gespart oder gewinnbringend angelegt, sondern davon, daß er in Canäle geleitet werden sollte, von denen aus er Segen stiftet. So lange es noch so viele wirkliche Noth zu lindern giebt, wie auch in unserm Lande, so lange nicht jedem armen Kinde die Freude von Sommerausflügen, nicht jedem kranken Kinde die Wohlthat längeren Aufenthaltes im Freien erwiesen wird, ist es ein Unrecht, Geld an Personen auszugeben, die desselben nicht bedürfen oder nicht bedürfen sollten und die für Dienste, die sie uns leisten, von Leuten anständig zu bezahlen sind, die wir wiederum anständig bezahlen. Füge Jeder seinem großen oder kleinen Budget für vernünftige Wohlthätigkeit diejenigen Beträge hinzu, die er jetzt für Trinkgelder unvernünftig ausgiebt, und ein gut' Theil menschlichen Elends wird in Zukunft mehr gelindert werden, als bisher. Damit kehren wir zu der alten, nobeln amerikanischen Anschauung zurück, die das Geben und Nehmen von Trinkgeldern als unrepublikanisch, als freier Menschen unwürdig betrachtete.

Das Leibgericht Kentucky's.

Burgoo ist nach Webster die Bezeichnung für einen in der Hauptsache aus Hafergrütze hergestellten Pudding, der in ähnlicher Weise eine Festspeise für die englischen Seeleute bildet, wie der Plumpudding. Hört man jedoch in dem schönen Blaugras-Staate das Wort Burgoo aussprechen, so leuchten die Augen von Alt und Jung, süße Erinnerung und fröhliche Hoffnung verrathend. Wie im Osten die Muschelsuppe oder clam chowder, wie bei den Zusammenkünften unserer Veteranen und Milizen das Barbecue, das an die Zubereitung der Kaiserkrönungs Ochsen in Frankfurt a. M. erinnert, des Gipfelpunkt gemeinschaftlicher Tafelfreuden bildet, so in Kentucky das Burgoo. Aus Städten und Dörfern ziehen Gesellschaften in den schattigen Wald. Während sich die Mehrzahl an allerhand Kurzweil ergötzt, schleppen einige Männer Holz zusammen, befestigen über solchem einen großen Kessel, füllen ihn halb mit Wasser, entzünden unter ihm das Feuer, und der Kochkunst kundige Frauen übergeben ausgeschlachtete alte Hühner, junge Enten, Milchschweinchen und Gewürz, sowie später geschälte Kartoffeln und allerhand junge Gemüse, namentlich viel ganz zartes Süßkorn der langsam in's Sieden gerathenden Flüssigkeit. Letztere wird im Kochen erhalten, bis das Fleisch sich von den Knochen gelöst hat. Hatte der Duft des seiner Vollendung entgegengehenden Gerichtes schon den Appetit der ganzen Gesellschaft gereizt und gestärkt, so wird alsdann der in großen Bowlen servirten Fleisch- und Gemüsesuppe mit einem Eifer zugesprochen, den sicherlich die Ureinwohner des Landes, die Erfinder des Burgoo, um so weniger übertroffen haben, als sie zu ihren Gerichten bekanntlich Salz, oder gar Pfeffer nicht verwandten. Die weißen, aber auch die farbigen Kentuckier haben vor den Rothhäuten noch den Vortheil voraus, daß sie das ebenso kräftige als schmackhafte Gericht mit bestem Bourbon hinunterspülen.

Holzbrot.

Brot, Butter und Käse ist eine sehr zweckmäßige Zusammenstellung von Nahrungsmitteln und bildet im Sommer mit einem guten Glase Bier ein besseres Abendessen, als zähes Beefsteak mit Thee oder Kaffee. In Deutschland, oder wenigstens in Sachsen, sagten früher die „kleinen Leute": Wer Brot, Butter und Käse essen will, muß sich mindestens schon ein Häuschen verdient haben; wer es noch nicht so weit gebracht hat, muß sich mit Brot und Käse, oder an hohen Festen mit Brot und Butter begnügen. In dieser Beziehung haben wir schon wieder einen Fortschritt der neuen Welt vor der alten zu verzeichnen. Wir haben Ochsenbutter und Schweinekäse und beide sind billiger als Kuhbutter und als Rahmkäse. Aber in neuester Zeit haben wir auch Holzbrot, und dies ist billiger als Weizen- oder Roggenbrot.

In den Catskill-Bergen im Staate New York sind jetzt über 20 Mühlen in Thätigkeit, welche die Stämme von Holzarten, die für andere Verwendung von geringem Werthe sind, in Mehl verwandeln. Maschinen, welche wie Bleistift-Spitzmaschinen im Großen aussehen und arbeiten, verwandeln die Stämme, namentlich Pappeln, in feine Hobelspäne in der Länge von vielen, vielen Meilen. Diese Späne werden alsdann getrocknet und wie Getreide zwischen gewöhnlichen Mühlsteinen gemahlen; sie ergeben ein Mehl, das durch Gefühl und Aussehen von fein gemahlenem Maismehl nicht zu unterscheiden ist. Das Geschäft blüht. Im Anfang waren die Holzmüller so unvorsichtig, das Holzmehl an Mehlhändler zu verkaufen, die es mit dem sogenannten schwarzen Mehle und den Kleien vermischten, die für die Mästung des Schlachtviehs verwendet werden. Bei diesem Geschäftsvortheilchen kamen die Mehlhändler aber schief an, sie hatten beinahe ihre sämmtlichen Kunden eingebüßt.

Jetzt wird daher das Holzmehl mit dem Weizen- und Maismehle vermischt, welches zur Ernährung unserer Soldaten und unserer Mündel dient; in den Forts und auf den Indianer-Reservationen soll das neue Brot, das aus den combinirten Mehlsorten hergestellt wird, vielfach verspeist werden. Davon, daß das verfälschte Mehl auch an die Armen- und Krankenhäuser geliefert wird, haben wir merkwürdiger Weise noch nichts gelesen.

Dem Schwerspat, der bisher der Masse und dem Gewichte des Mehles nachhalf, ist durch das Holzmehl ein gefährlicher Mitbewerb erwachsen, aber wir können mit Stolz von unserem reichen Lande sagen, daß es das deutsche Lieblingsgericht, Brot, Butter und Käse, zu billigen Preisen liefert.

Während wir von dem neuen Fabrikate eine Belebung unseres Handels mit dem Auslande erwarten dürfen, wollen wir nicht verschweigen, daß das Holzmehl nebenbei auch noch dem Papierbrei zugesetzt und zur Herstellung wasserdichter Stoffe verwendet wird.

Ungehalten über den neuen Industriezweig sind bisher blos die Landwirthe in den Catskill-Bergen. „Unser ehrliches Butter- und Käsegeschäft"—so raisoniren die Farmer—„haben uns die Oleomargarin- und Suin-Fabrikanten verdorben und jetzt bringen sie uns das Mehl, und damit unseren Weizen und Mais in Mißcredit. Und außerdem entwerthen uns die Holzmüller unsere Felder. Die Eichen und die Schierlingstannen haben die Gerbereien ihrer Rinden beraubt, die Fichten, Kiefern, Cedern, Nußbäume haben die Holzhändler niederschlagen lassen, Hickory und Ahorn haben die Möbelfabrikanten fortgeholt, Pappeln, verkrüppelte Birken, Ulmen, Weiden und die gemeinen Knopfbäume — cephalanthus occidentalis — boten unseren Fluren wenigstens noch einigen Schutz und diese werden jetzt von den Holzmüllern in Mehl verwandelt." Die neue Fabrikthätigkeit ist großer Ausdehnung fähig und wir wünschen guten Appetit zu Holzbrot, Ochsenbutter und Schweinekäse, wozu eventuell ein Glas Bier aus Glucose und Aloe oder dem Samen der Herbstzeitlose zu empfehlen sein wird.

Sulkowsky's Millionen.

Vor sechzig Jahren lebte in Russisch-Polen der Patriot Peter Sulim Sulkowsky, der es in der Armee des Czaren nach und nach zum General brachte. Als jedoch Anfang 1831 der polnische Reichstag das russische Kaiserhaus der Herrschaft über Polen verlustig erklärte, trat der russische General in die polnische Armee, wurde mit solcher am 26. Mai 1831 bei Ostrolenka geschlagen und flüchtete in's Ausland. Dorthin rettete er auch den größten Theil seines bedeutenden Vermögens. Sulkowsky kam nach Amerika, ließ sich in Boston nieder, wurde durch glückliche geschäftliche Unternehmungen vielfacher Millionär, legte in einer Bank in Boston angeblich $45,000,000 in baarem Gelde und Werthpapieren an und starb 1837, angeblich mit Hinterlassung eines Testaments. 1848 machten Verwandte des Verstorbenen den ersten Versuch, in Besitz des riesigen Vermögens zu gelangen. Weder damals noch 1856 vermochten dieselben eine Spur von dem hinterlegten Gelde, oder von dem Testamente aufzufinden, aber es bildete sich die vielfach für wahr gehaltene Annahme aus, Sulkowsky habe in seinem Testamente verordnet, daß sein Vermögen bis zum Jahre 1887 mit Zinsen und Zinseszinsen bei jener Bank stehen bleiben und dann unter seine sämmtlichen Verwandten vertheilt werden solle.

Die Letzteren zählen in ihrer Einbildung oder in Wirklichkeit nach Hunderten; auf ihr Drängen stellten der russische Gesandte in Washington, die russischen Consuln in Boston und New York Nachforschungen nach dem Vermögen und dem Testamente an, und noch vor zwei Jahren ersuchte der russische General-Consul in New Yorker Zeitungen alle Diejenigen um gefällige Auskunft, die irgend etwas von Sulkowsky und dessen Verhältnissen in Amerika wüßten. Einige „Erben" wollten ganz positive Angaben machen können, dieselben bestanden jedoch einfach in Märchen und Schwindel. Indeß das Jahr 1887 naht schnell heran und die Erben in den Ver. Staaten, Frankreich, Polen und Rußland engagiren aufs Neue Anwälte, ihre Ansprüche auf den Nachlaß Sulkowsky's gerichtlich geltend zu machen. Die Haupterben in Polen selbst sollen sogar einen bewaffneten Einfall in die Ver. Staaten und nach Boston vorbereiten, um irgend Jemanden zur Herausgabe der Millionen und der Zinsen und der Zinseszinsen zu zwingen. Da wird am Ende schließlich ganz Boston an den Meistbietenden versteigert werden müssen, um die Ansprüche der Erben befriedigen zu können.

Postsparkassen.

In den Ver. Staaten ist die Idee, Postsparkassen zu errichten, wesentlich auf die Unsicherheit vieler Privat-Sparbanken zurückzuführen. Sie ist vorläufig als gescheitert zu betrachten, weil der Bund sich keine dauernden Schulden aufladen will und die hinterlegten Volksgelder nicht sicher verzinst werden könnten, wenn erst keine Bundes-Schuldscheine mehr vorhanden sind. Doch giebt es auch jetzt noch Viele, welche die Regierung zur Verwalterin der Volksersparnisse machen wollen, weniger um letztere sicherzustellen, als vielmehr um die Gewohnheit des Sparens überhaupt von Staatswegen zu ermuthigen. In Europa, und besonders in dem „väterlich" regierten Deutschland ist aber diese Classe noch viel zahlreicher, und an sie richtet die „Berliner Volkszeitung" die folgende Mahnung, deren einzelne Punkte auch hierzulande beherzigenswerth sind:

„Zu den Tugenden, welche einzelne Regierungen ihren Völkern anerziehen wollen, ist in den letzten Jahrzehnten auch das Sparen getreten, und einige Länder haben darin anscheinend recht gute Resultate erzielt, so daß es fast den Anschein hat, als ob eine solche Erziehung ganzer Völker zum Sparen möglich sei. Wir wollen nun diese Möglichkeit nicht bestreiten, möchten aber, wenigstens was unsere deutschen Verhältnisse anbelangt, bezweifeln, daß es mit der Einrichtung von Postsparkassen allein gethan ist, wie die enthusiastischen Schwärmer für die Einrichtung behaupten. Indem wir uns vorbehalten, auf die Einrichtung von Postsparkassen selbst und auf die Gefahren, welche dieselben mit sich bringen, zurückzukommen, wollen wir hier zuerst die Mittheilung andeuten, wie nach unserer Ansicht der Staat die ärmeren Classen der Gesellschaft, denn diesen soll doch die Wohlthat der Postsparkassen zu Theil werden, zur Sparsamkeit erziehen könnte.

Erstens muß der Staat durch sorgfältige Pflege des Handels und der Industrie, durch Beförderung des Verkehrs und durch eine correkte wirthschaftliche Gesetzgebung die Möglichkeit einer Vermehrung der Einnahmen der Arbeiter schaffen, und zwar muß diese Vermehrung derart sein, daß dem Arbeiter trotz Verbesserung seiner Lebenshaltung die Möglichkeit des Sparens bleibt.

Damit diese Möglichkeit aber auch zur Wirklichkeit wird, muß zweitens der Staat dem Arbeiter selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Er selbst muß bestrebt sein, seine Ausgaben von Jahr zu Jahr einzuschränken und nicht sie immer mehr auszudehnen, und zwar muß sein erstes Augenmerk auf die Einschränkung der sog. unproductiven Ausgaben gerichtet sein. Wenn der Arbeiter sieht, daß man bei den Staatsausgaben spart, daß man zwar gern und reichlich ausgiebt, wo man Neues schafft oder die Schaffung von Neuem ermöglicht, daß man dagegen darüber hinaus, soweit die Ausgaben nicht für die Verwaltung und für die Sicherheit des Staates nothwendig sind, mit der größten Sorgsamkeit spart, so wird er dieses Beispiel nachahmen, er wird das Geld für seine und seiner Familie Erhaltung und für die Erziehung seiner Kinder ausgeben, darüber hinaus aber sorgsam berechnen, was er ausgeben und was er sparen muß.

Dazu wird ihm drittens, und das ist eine besonders wichtige Wirkung des Beispiels, welches uns der Staat durch Sparen giebt, reichlichere Gelegenheit zum Sparen geboten werden, denn Hand in Hand mit dem Sparen des Staates geht auch naturgemäß eine Herabminderung der Steuerlast, und wenn unsere Arbeiter weniger Steuern zahlen, so werden sie auch mehr sparen, daran ist nach den Erfahrungen, die wir in Deutschland mit den Sparkassen gemacht haben, nicht zu zweifeln.

Wenn der Staat nicht auf solche Weise den Arbeiter zum Sparen erzieht, so sind alle anderen Versuche, dieses Sparen zu befördern, und auch die Postsparkassen, mit deren Einrichtung man sich angeblich in den Kreisen unserer Verwaltung beschäftigt, nicht viel werth, sie kommen erst in zweiter Reihe; handelt er aber so, wie wir oben entwickelt haben, so fragt es sich, ob die Einrichtung von Postsparkassen in Deutschland zu empfehlen ist. Diese Frage wird vielfach mit dem Hinweis auf die Erfolge der Postsparkassen in anderen Ländern bejaht, wir meinen aber, daß diese Einrichtung in allen Ländern, in denen sie besteht — und es sind dies England, Oesterreich, Frankreich, Italien, Belgien und Holland und außerdem Canada, Ostindien und Japan — mit Ausnahme von England noch viel zu neu ist, um ein wirklich endgiltiges Urtheil über ihre Bewährung abgeben zu können. In England allerdings hat man glänzende Erfolge erzielt, man muß aber berücksichtigen, daß diese Erfolge in einer Zeit erzielt worden sind, wo in schneller Aufeinanderfolge Zölle aufgehoben und die ärmeren Klassen von Abgaben entlastet worden sind, wo also der Staat die von uns unter Zwei und Drei angeführten Forderungen erfüllt hat und wo außerdem die englische Regierung, unserer ersten Forderung entsprechend, durch Abschluß von Handelsverträgen die Industrie und den Handel gefördert hat."

Als praktische Einwände gegen die Errichtung von Postsparkassen führt die „Volkszeitung" dann noch an, daß die Postbeamten jetzt schon überbürdet seien, gegebenen Falles also neue Stellen geschaffen werden müßten, und daß die Sicherheit der Regierungsbanken durch unglückliche Kriege gefährdet werden könnte. Letzterer Grund ist auf die Ver. Staaten nicht anwendbar, dagegen ist es sicher, daß auch hier die Zahl der Postbeamten wesentlich vermehrt werden müßte, wenn zu den sonstigen Obliegenheiten der Post auch noch die Verwaltung von Volksbanken träte. Es ist mindestens fraglich, ob sich dies empfehlen würde. Eifern doch schon Viele gegen die Uebertragung des Telegraphenwesens an den Bund, weil letzterer dann ein größeres Beamtenheer haben müßte!

Vom Inlande.

In Southampton, L. J., ist Sanoncus Lee, die letzte Vollblut-Indianerin vom Stamm der Shinnecocks, im Alter von 103 Jahren gestorben.

Der Fang und das Einmachen der Sardinen hat an der Küste von Maine seit Jahren nicht so wenig Gewinn abgeworfen, als heuer.

Durch Stechapfelsaamen wurden in Newark, N. J., zwei Kinder des Geo. Elder vergiftet und liegen jetzt in gefährlichem Zustande darnieder.

Der Staat Mississippi hat für den Unterricht seiner 444,141 Kinder und jungen Leute in schulpflichtigem Alter $300,000 bewilligt, macht pro Kopf 67¢ Cents.

In Norwich, Conn, ist heut noch ein Bicycle in Gebrauch, welches dort bereits vor 50 Jahren angefertigt worden ist, ohne jedoch damals die mindeste Aufmerksamkeit zu erregen.

Seit dem Jahre 1845 haben die Nordpol-Expeditionen 180 Menschenleben gekostet, die Todesfälle von Männern, die nach der Heimkehr in Folge der ausgestandenen Strapazen starben, nicht gerechnet.

Die Heilsarmee-Bande in Salem, Mass., hat eine Kinder-Compagnie errichtet, die zur Zeit aus Raben und Mädchen im Alter von 4 bis 12 Jahren besteht. Die Eltern, die ihren unschuldigen Kindern die Betheiligung an solchem Unfug gestatten, müssen verrückt sein.

Einen schrecklichen Tod erlitt nahe Elkton, Md., der Knecht Wm. Gerry von der Farm des Herrn Wm. Morrison. Er war mit dem Walzen einer Landstraße beschäftigt, stürzte dabei vom Kutschersitz unter die mehrere Tonnen schwere Walze und ward bis zur Unkenntlichkeit zermalmt.

Die Ausfuhr amerikanischer Holzhäuser nach Südamerika ist in der Zunahme begriffen. Mehrere Schiffsladungen nach Rio Janeiro waren in wenigen Tagen vergriffen, und in La Plata, der neuen Hauptstadt der Provinz Buenos Ayres, wurden bisher 1,500 derartige Häuser errichtet.

Der Leichnam des jungen Mannes, welcher in vergangener Woche nahe Erie, Pa., auf den See hinausfuhr, ein Gebet sprach und sich dann in's Wasser stürzte, ist gefunden worden. Der Selbstmörder ist als der erst kurze Zeit im Lande befindliche ehemalige deutsche Student Wilhelm Baus identifizirt worden.

Die englischen Naturforscher Sir James Douglaß, Prof. Glaisher und Capt. Bedford Pine haben sich in Liverpool nach Montreal, Can., eingeschifft, um der dort stattfindenden Versammlung britischer und amerikanischer Naturforscher beizuwohnen. Dieselben werden sich auch zu der im September stattfindenden electrischen Ausstellung nach Philadelphia begeben.

In Newbern, N. C., geriethen sich vor einigen Tagen die 74, resp. 77 Jahre alten Greise Rob. Floor und S. Sanders, lebenslange Freunde, Mitglieder derselben Kirche und mit den besten Leuten der Stadt verwandt, einander ob einer Besprechung über die Ernteaussichten in die Haare. Sie schieden als bittere Feinde. Montag Morgen war der junge Thomas Stanley, der einen Frühspaziergang machte, nicht wenig erstaunt, als er die beiden alten Herren, bewaffnet bis an die Zähne, in einem nahen Walde fand, im Begriffe, sich auf eine Distanz von nur acht Schritten zu duelliren. Stanley sprang auf eigenene Gefahr hin zwischen die beiden Duellanten, welche eben die Pistolen gehoben hatten, und schlug ihnen dieselben aus den Händen. Man hegt jetzt die Befürchtung, daß Enkel der beiden Alten den Streit erneuern werden. Der Vorfall ruft großes Aufsehen hervor.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand auf der Landenge von Panama lauten immer ungünstiger. Das gelbe Fieber forderte bereits dieselbe Anzahl Opfer wie vor zwei und drei Jahren um dieselbe Zeit. Die Aerzte bezeichnen die Krankheit als endemisch, also als die herrschende Landeskrankheit, die einheimisch, örtlich ist und von der Luft, den Ausdünstungen des Bodens und der Lebensart herrührt, nicht als epidemisch oder als eine von außen hergekommene, eine Zeit lang herrschend werdende, aber dem Lande nicht eigenthümliche Seuche. Letzteren Begriff verbindet bekanntlich die ärztliche Wissenschaft mit dem Worte Epidemie, wenn sie dieselbe der Endemie gegenüberstellt. Ist dies nicht der Fall, so wird Epidemie auch die in einer Gegend herrschende Krankheit ohne Rücksicht auf ihre Entstehung im Lande oder ihre Einschleppung in solches genannt. Die Auffassung der französischen Aerzte mag den Bewohnern unserer Südstaaten zur Beruhigung dienen, den Kranken auf dem Isthmus aber wird es gleichgiltig sein, ob sie an einer Endemie oder Epidemie sterben. Leute, die noch nicht acclimatisirt sind, sind der Erkrankung am meisten ausgesetzt.

Die „Mutter Mandelbaum" hat sich in der soeben geschlossenen Voruntersuchung wider sie mit widerlicher Frechheit benommen. Der wissentliche Ankauf gestohlener Gegenstände, ihre bis in's Unglaubliche getriebene Verleitung von Kindern und Erwachsenen zum Diebstahle, namentlich Ladendiebstahl, wird ihr voraussichtlich in einigen unbedeutenden Fällen, ihre verbrecherischen Verbindungen mit dem Geheimdienste der New Yorker Polizei werden ihr voraussichtlich nicht nachgewiesen werden. Das Weib gehört zur Classe der großen Verbrecher und demgemäß wird ihre Bestrafung außerordentlich gelind ausfallen. Zu der zunächst zu erwartenden Entscheidung handelt es sich natürlich blos um die beantragte Entlassung der Mandelbaum.

Daß viele unserer Fabrikanten auf dem besten Wege sind, unsern Handel mit Mexico im Keime zu ersticken, mußte leider schon wiederholt berichtet werden. Neuerdings wieder beklagen sich viele Kaufleute der Hauptstadt, daß die ihnen zugeschickten Waaren fast immer wesentlich schlechter sind, als die Proben, welche die Reisenden ihnen vorlegten, um sie zu Bestellungen zu veranlassen.

Am letzten Tage des vorigen Monats hat in New York der große Ingenieur und Erfinder John Ericson seinen 81. Geburtstag gefeiert. Das bescheidene Haus, welches der Capitän seit länger als 20 Jahren bewohnt, wurde von früh bis Abend von Gratulanten nicht leer. Der geniale Greis ist noch körperlich und geistig so frisch, daß er fast ununterbrochen an neuen Erfindungen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen arbeitet. Gegenwärtig ist er mit Sonnenbetrachtungen beschäftigt, um mittels von ihm construirter Maschinen die genaue Temperatur unserer Licht- und Wärmequelle festzustellen. Mit Ericsons letzter Erfindung, dem Torpedoboote „Destroyer", werden demnächst in Newport, R. J., Versuche angestellt werden. Der geborene Schwede, welcher den südlichen Eisencoloß „Merrimac" unschädlich machte, die Stadt New York vor einer Beschießung bewahrte und die Dampfspritze erfand, ist Vegetarianer, geht jede Nacht punkt 12 Uhr zu Bette, steht jeden Morgen punkt 7 Uhr auf und widmet darnach regelmäßig eine Stunde gymnastischen Uebungen.

Vom Auslande.

— Ein Correspondent der „Daily News" berichtet über folgenden merkwürdigen Fall, dessen Zeuge er in Marseille gewesen. Derselbe saß am 4. Juli unter den Arcaden eines Kaffeehauses, da kamen vier Sanitätssoldaten, welche auf einer Bahre einen Cholera-Patienten ins Spital trugen. In Folge der großen Hitze waren die Männer sehr durstig geworden und traten in das Kaffeehaus, um sich eine kleine Erfrischung geben zu lassen. Dieses Vorgehen erbitterte den Kranken aufs höchste; er sprang auf, warf die Decken ab und rannte davon. Die entsetzten Träger verfolgten ihn, allein sie konnten den wüthend Davonlaufenden nicht einholen. Ein Arzt, den man dem Mann am selben Abend in die Wohnung sandte, gab die überraschende Erklärung ab, daß der ausgiebige Schweiß, in welchen das Rennen den Patienten versetzte, denselben wieder hergestellt habe.

— Man schreibt aus Hamburg: Bisher hatten die rheinischen und westfälischen Industriebezirke den traurigen Ruf, vorzüglich der Schauplatz derjenigen Verbrechen zu sein, die man kurz, aber treffend als Lustmorde bezeichnet. Auch in der Nähe von Hamburg, auf der Elbinsel Moorburg, ist jüngst eine solche ungeheuerliche Schandthat verübt worden. Das beklagenswerthe Opfer derselben, ein in Hamburg wohnhaftes, achtbares 19jähriges Mädchen, Namens Ida Lachmann, hatte am Sonntag in Gemeinschaft mit dem hiesigen Fachverein der Schlosser und deren Angehörigen einen Sommerausflug nach Moorburg gemacht und sich dort beim Tanze trefflich amüsirt, bis sie von einem jungen, unbekannt gebliebenen Manne, der sich in die Gesellschaft unberechtigter Weise eingedrängt hatte, wegen Verweigerung eines Tanzes mit ihm in roher Weise beleidigt und bedroht worden war. Als Abends ein heftiges Gewitter entstand, zerstreuten sich die Theilnehmer des Ausflugs und suchten schleunigst auf den zur Abfahrt bereitliegenden Dampfer zu kommen. Dort wurde plötzlich mit Besorgniß das Ausbleiben des erwähnten jungen Mädchens bemerkt. Alle sofort angestellten Nachforschungen blieben erfolglos. Am nächsten Morgen sah ein Dampfschiffskapitän die Leiche eines jungen Mädchens, nur leicht vom Wasser bespült, in der Nähe der Landungsbrücke am Strande liegen. Es war Ida Lachmann. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß der Tod nicht durch Ertrinken, sondern höchstwahrscheinlich durch Erdrosselung herbeigeführt war; am Halse befand sich ein blauer Streifen, das Gesicht war, wie das eines Erdrosselten, hochaufgeschwollen und aus Mund und Ohren ergoß sich Blut. Augenscheinlich war der Unglücklichen, deren Hände wohl in heftiger Gegenwehr sich krampfhaft geballt hatten, auch noch sonstige Gewalt angethan worden. Der Thäter des infamen Verbrechens, muthmaßlich der erwähnte junge Mann, hat bisher nicht ermittelt werden können.

Freie Städte.

Die Bürgerschaft Hamburgs hat zur Ergreifung von Maßregeln gegen eine etwa eintretende Cholera-Epidemie 150,000 M. bewilligt. Ferner hat der Senat der zuständigen Behörde in Cuxhaven die Verfügung zugehen lassen, für alle Schiffe, welche aus dem Mittelländischen Meere den Häfen von Toulon, Marseille ꝛc. einlaufen, Quarantäne anzuordnen. — Zwei populäre Persönlichkeiten, der Inhaber des Hanswurst-theaters am Spielbudenplatz von St. Pauli, v. Allwörden, und der frühere Direktor des Variete-Theaters, Wägner, sind in Hamburg gestorben. — Beim Baden in der Weser, unweit Breen, sind drei dem Schlächtergewerk angehörende Männer, darunter der Sohn des Lübecker Schlächtermeisters Freihöfer, ertrunken.

Schweiz.

Hr. Meck-Schellenberg in Baselstadt vermachte zu gemeinnützigen Zwecken 16,000 Fr. — Die altbekannte Seidenfirma „Hans Franz Sarasin" in Baselstadt hat sich aufgelöst. — Im Bergdorf Plassell sind 5 Häuser nebst dem Helm der Kirche durch eine Feuersbrunst zerstört worden. — Auf der Rückkehr vom Schützenfest in Wallenstadt ist auf der Südseite der Churfirsten ein junger Mann, B. Grob von Mogelsberg, ermordet worden. — Im Weiler Gmeind, Gemeinde Diepoldsau (St. Gallen), hat eine Feuersbrunst 15 Häuser in Asche gelegt und im Alt-Toggenburgischen zerstörte ein Hagelwetter den größten Theil der Ernte. — † in Oberurnen der bekannte Dichter Balthasar Hunold, der früher Ziegenhirt und Leinwandweber gewesen war. — Der Müllerbursche J. Ehrle von Renschneit im Württembergischen, der Müllerlehrling J. A. Weber von Baltersweil und der Knecht Xaver Grathwohl von Neßlenbach, Kt. Argau, sind beschuldigt, die Brandstiftung in der Mühle zu Baltersweil begangen zu haben. — † In Fällanden a. Dekan J. Spinner.

HARTER'S IRON TONIC

Das einzig wahre

reinigt das Blut, regulirt die Leber und Nieren und bringt die Gesundheit und Kraft der Jugend wieder. Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Unverdaulichkeit, Kraftmangel und Mattigkeit unbedingt gehellt. Knochen, Muskeln und Nerven empfangen neue Kraft. Es belebt den Geist und kräftigt das Gehirn.

Damen, die an weiblichen Beschwerden leiden, finden in Dr. Harter's Iron Tonic ein sicheres, schnell wirkendes Heilmittel. Es giebt klaren Teint. Die Versuche es nachzumachen, erhöhen nur die Beliebtheit des echten. Probire nicht andere, sondern brauche das echte, beste.

Sendet Eure Adresse an The Dr. Harter Med. Co. St. Louis, Mo., um unser "Dream Book" das viele seltsame und nützliche Auskunft enthält, kostenfrei zu bekommen.

SIMS & SMITHER,

69 West Maryland Str.

Fabrikanten und Händler des Materials für

Kies-Bedachung!

ferner Filz und anderes Dachdecker-Material

Warner's Asphalt Dachbedeckung.

Telephon No. 861.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

Getränke aller Art, sowie kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Gute Bedienung.

Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT, Eigenthümer.

Chas. Schwenzer's Sommer-Garten!

No. 485 Madison Avenue.

Der schönste Aufenthaltsort in der Stadt, besonders für Familien.

Jederzeit das beste und frischeste Bier in der Stadt.

Nur die vorzüglichsten Getränke. — Zu zahlreichem Besuche ladet ein.

Charles Schwenzer.

Adam's Brick Co.

Fabrikanten und Händler aller Arten

Backsteine.

Office: 88 Virginia Avenue.

Baucontraktoren und Private sind ersucht, vorzusprechen.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: No. 354 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm., 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Korst's Apotheke.

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Noblestr.

Hübsches Lokal,
Ausgezeichnete Getränke,
Guter Lunch,
Aufmerksame Bedienung.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

Bester Java Kaffee per Pfund 30c.
17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.
18 Pfund Standard Zucker $1.00.
Japan, Imperial und Gunpowder Thee 25 Cents per Pfund.
Alle anderen Spezerei-Waaren zu herabgesetzten Preisen.

C. Ruckelshaus,
No. 277 Nord Noble Straße.

Pouder's

— reinlicher —

Fleisch-Markt,

78 North Pennsylvania Straße,
232 Ost Washington Straße,
376 Bellefontaine Straße,
und Stand 1 & 3 Ost Market House.

INDIANAPOLIS IND.

Court House Fleisch-Markt

— von —

Fritz Böttcher,

No. 147 Ost Washingtonstr.

E. Dietz's Fleisch-Laden,

No. 31 Massachusetts Avenue.

Frisches gutes Fleisch zu jeder Zeit. Gute Würste, Schweineschmalz, ꝛc.

Indem ich meinen Freunden und Gönnern gute Bedienung garantire, bitte ich um geneig